Ausländische Nachrichten.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Die Katholiken Berlins versammelten sich am 16. Mai im großen Saale des katholischen Vereinshauses zu einem Festdiner zu Ehren des nach Breslau übersiedelnden Dr. Robert Herzog, bisher Propst zu St. Hedwig, nunmehrigen Fürstbischofs von Breslau. Legationsrath a. D. Fr. v. Kehler überreichte im Namen der Berliner katholischen Gemeinden dem neu ernannten Fürstbischof ein kostbares und geschmackvoll gearbeitetes Pectorale.

Die Untersuchung betreffs des Brandes der Hygieine-Ausstellung hat ergeben, daß derselbe durch die Fahrlässigkeit eines Arbeiters Namens Wagenknecht verursacht wurde. Wagenknecht hatte gegen die ihm gewordene Anweisung eine Laterne mittels Streichhölzchens angezündet und letzteres noch brennend fortgeworfen. W. ist in Haft und wird prozessirt werden. Heinrich Quistorp stellte dem Comite der Hygieine-Ausstellung die Ausstellungsräume der „Germania" im Westend zur sofortigen Verfügung.

Luckenwalde. Der Drechsler Ernicke von hier, der seine Frau ermordet hat, ist in Jüterbogk verhaftet worden.

Frankfurt a. O. In dem nahen Christianstadt drangen nächtlicher Weile Räuber in das Lokal der dortigen Forst- und Stadthauptkasse. Der Hausbesitzer, welcher den beim Aufbrechen der Kasse verursachten Lärm hörte, rief sofort den Wächter Else, den Bäckermeister Pohl und den Gastwirth Rudolph um Hilfe und diese hätten auch die Spitzbuben von der Hofseite aus erwischen können, die Diebe aber müssen das Oeffnen der Hofthür gehört haben und ergriffen die Flucht. Auf derselben hieben sie den Else mit einer Art über den Kopf und verwundeten den Pohl mit sieben gefährlichen Stichen am Kopfe und am Halse. Beide Männer liegen schwer krank darnieder. Gestohlen haben die Diebe die Privatkasse des Rendanten. Bis jetzt gelang es nicht, ihrer habhaft zu werden.

Cottbus. Am 15. Mai ist hier die Stadtmühle und das anstoßende Fabrikgebäude niedergebrannt. Dabei ist auch ein Menschenleben zu Grunde gegangen; ein Müllergeselle hat in den Flammen seinen Tod gefunden.

Provinz Pommern.

Stettin. Ein im Comptoir der Stahlberg'schen Brennerei beschäftigt gewesener junger Mann, Namens Ernst Schulz, der seinem Chef 10,620 M. unterschlagen hatte und flüchtig geworden war, wurde von seinen Verfolgern bereits in Stargard ereilt. Der größte Theil des Geldes fand sich noch in seinem Besitze.

Anklam. In Gotzlow wurde ein junger Kaufmann von hier, Namens Rothe, der gegenwärtig bei dem 34. Regiment in Stettin als Einjähriger seiner Militärpflicht genügt, erhängt vorgefunden. Derselbe hat Selbstmord begangen, um einer wegen Mißhandlung ihn erwartenden Strafe zu entgehen.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Im hiesigen Schlosse werden gegenwärtig große Umbauten vorgenommen. Die bisher von der Regierungsbehörde benutzten Räumlichkeiten werden zur Aufnahme der Mitglieder des kgl. Hauses, wie anderer fürstlicher Personen hergerichtet. Bei dem Umbau fällt auch der Krönungsgang, der vor den letzten Krönungsfeierlichkeiten behufs Verbindung des Schlosses mit der Kirche längs der Dachetage hergestellt wurde. Eine neue Verbindung zwischen Schloß und Kirche wird durch Benutzung der bisher von dem Oberpräsidenten bewohnten Lokalitäten geschaffen werden.

Allenstein. Von den Städten Lyck, Gutstadt, Passenheim, Seeburg, Saalfeld und Nikolaiken waren gleichlautende Petitionen an den Provinziallandtag gerichtet worden, dahin gehend, derselbe wolle sich zum Bau einer zweiten Provinzial-Irrenanstalt für ein in der Nähe unserer, als der ihrer Lage nach geeignetsten Stadt entscheiden. Demzufolge hat nun der Provinziallandtag die Errichtung der Anstalt in dem unweit von hier gelegenen Kortau beschlossen.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Die auf besondere Veranlassung des Reichskanzlers wegen angeblicher gesetzwidriger Wahlbeeinflussung zu Gunsten des liberalen Kandidaten Abg. Rickert in Disciplinaruntersuchung gezogenen 3 Ingenieure der kaiserlichen Werft, Hoßfeld, Veith und Wiesinger, sind von der Disciplinarkammer freigesprochen worden. Sie waren schon seit längerer Zeit auf Veranlassung des Reichskanzlers vom Amte suspendirt.

Elbing. Die Mörder des Maurers Schidlowski, dessen mit über 100 Messerstichen bedeckte Leiche vor einiger Zeit gefunden wurde, sind entdeckt und verhaftet. Es sind der Arbeiter Wiens und der Maurer Nitsch aus Pangritzkolonie, welche die That auf Anstiften der Ehefrau des Ermordeten ausgeführt haben.

Provinz Posen.

Posen. Die hiesige Regierung hat dem städtischen Lehrer Gärtig einen sechsmonatlichen Urlaub ertheilt und die erforderlichen Mittel bewilligt, eine Reise nach Schweden anzutreten, um den dort zu hoher Blüthe gelangten Handfertigkeitsunterricht kennen zu lernen, namentlich aber sich in dem Seminar zu Nääs, dem einzigen dieser Art, zum Lehrer und Leiter einer Arbeitsschule auszubilden.

Bromberg. Aus Liebesgram hat sich hier der Unteroffizier und Bataillonsschreiber Köhne erschossen und in Berlin hat der Hauptmann a. D. Sch. von hier, der, um Heilung von einem Augenleiden zu suchen, sich dort in der Schweigger'schen Klinik einlogirt hatte, seinem Leben durch einen Revolverschuß ein Ende gemacht.

Inowrazlaw. Auf Veranlassung des Kommissionsraths Grundmann und unter Leitung des Bergwerksdirektors Grundich aus Galizien, waren in letzter Zeit in der Nähe unserer Stadt bei Orlewo Bohrungen auf Braunkohlen unternommen worden. Die Hoffnungen, die auf dieses Unternehmen gesetzt worden sind, haben sich nun nicht verwirklicht und die Bohrungen sind daher eingestellt worden.

Provinz Schlesien.

Schweidnitz. Der 21 Jahre alte Landwirth Constantin Hanke, Sohn eines hiesigen Partikuliers, hat sich unter Mitnahme von 10,000 M. aus der elterlichen Wohnung entfernt, und man nimmt an, daß er sich auf dem Wege nach Amerika befinde.

Karlsruhe. Aus einem Pavillon, der in dem der herzoglichen Familie von Württemberg gehörigen Park gelegen ist und eine werthvolle Gemäldegallerie enthält, sind neulich Nachts mittelst Einbruchs 17 vorher aus dem Rahmen geschnittene Oelgemälde, darunter ein Portrait Friedrich I., gestohlen worden. Auf gleiche Weise ist in einer der folgenden Nächte aus dem nahe gelegenen sog. Schwedenschlößchen ein Oelbild in Medaillonform, von über zwei Fuß Höhe, die Königin Ulrike Eleonore von Schweden darstellend, mittelst Einbruchs entwendet worden. Die Diebe sind bisher nicht ermittelt worden.

Tarnowitz. Die Vorarbeiten für eine allgemeine Wasserversorgung des oberschlesischen Industrie-Bezirkes — eine Lebensfrage dieser Gegend — sind nunmehr beendet und dem Ministerium bereits unterbreitet. Inzwischen ist der 250m tiefe artesische Brunnen bei Preiskretscham fertig gestellt und liefert ein tägliches Wasserquantum von 16,000 Kubikm. Ferner soll zur Beseitigung der in und um Königshütte seit Jahren herrschenden Wassersnoth, noch in diesem Jahre eine Wasserversorgung aus dem tiefen Friedrichsstollen bei Tarnowitz hergestellt werden.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Den Besitzern größerer Schaubuden, welche sich von jetzt ab zum Besuche der Michaelismesse melden, als: Cirkus, Menagerie, Affentheater, Zaubertheater u. s. w., wird das Aufstellen ihrer Buden nur dann gestattet, wenn das zu denselben verwendete Holz mit einer Masse imprägnirt ist, welche ein schnelles An- resp. Verbrennen desselben verhindert.

Egeln. Die Ehefrau des Arbeiters Friedrich Liste mit ihren beiden Kindern hat man in ihrer Wohnung durch Kohlendampf erstickt vorgefunden. Man glaubt, daß die Frau den Tod absichtlich gesucht hat.

Halle. Unsere städtischen Behörden sind nunmehr über den Entwurf der lange projektirten Straßenbahn einig geworden. Man verspricht sich von dem gemeinnützigen Unternehmen, das zunächst auf zwei vom Bahnhof gemeinschaftlich ausgehende, in der Stadt sich trennende, durch die Hauptverkehrsstraßen gehende und im Norden sich vereinigende Linien sich beschränken soll, eine gute Rentabilität.

Provinz Westfalen.

Münster. Der Magistrat hat beschlossen, die früher am Lambertithurm angebrachten Wiedertäufer Körbe in der vormaligen Dominikanerkirche aufstellen zu lassen.

Paderborn. Der Genossenschaft der barmherzigen Schwestern des heiligen Vinzenz ist gestattet worden, in die hier befindliche Niederlassung binnen Jahresfrist 50 neue Mitglieder aufzunehmen.

Hagen. Beim Verlassen eines Tanzlokals wurden die Arbeiter Zöllner und Scharf aus Eifersucht von den Arbeitern Pütz, Unruh und Schießer mit Messern angefallen, und auch sie griffen zu ihrer Vertheidigung zu den Messern. Bei dem darauf folgenden Kampfe wurde Pütz erstochen, Scharf und Unruh lebensgefährlich verletzt, und auch Zöllner trug gegen 10 wenn auch weniger gefährliche Messerstiche davon. Der Arbeiter Schießer wurde in Altenhagen, wohin er geflüchtet war, verhaftet.

Rheinprovinz.

Brüggen. Nach einer Bekanntmachung des ersten Staatsanwalts zu Cleve ist der Dr. med. Heinr. Schlüter von hier, welcher vor einiger Zeit auf dem Bahnhof zu Viersen wegen Majestätsbeleidigungen verhaftet wurde, für geisteskrank erklärt worden.

Solingen. In der Nähe von Dorp wurde unlängst die schon stark in Verwesung übergegangene, gänzlich entkleidete Leiche eines Frauenzimmers aufgefunden, die anscheinend schon mehrere Monate dort gelegen hat. Der Fund hat große Aufregung verursacht, da man einen neuen „Lustmord" vermuthet. In der Todten wurde die im Dezember v. J. aus dem Gefängniß entlassene Bertha Heinen von hier erkannt, die seitdem nicht gesehen worden ist. Dieser Tage wurde nun ein Taglöhner Namens Weber in Mettmann unter dem Verdacht, die Heinen ermordet zu haben, verhaftet.

Hohenzollern.

Sigmaringen. Zum Anstaltsarzt und Direktor des Fürst Karl Landesspitals hierselbst wurde vom Landesausschuß der praktische Arzt Dr. Bilharz gewählt. Die Bestätigung dieser Wahl durch den Kaiser ist zweifellos.

Oberschmeien. Der 49jährige Aug. Gaßer von hier kam auf dem Steidle'schen Krähenriederhof in Denkingen bei Pfullendorf, wo er beschäftigt war, unter einen mit Steinen beladenen Wagen, an welchem die Pferde scheu geworden waren. Die Räder des Wagens gingen dem Manne über die linke Brustseite, so daß in Folge innerer Verblutung der Tod sofort eintrat.

Schleswig-Holstein.

Schleswig. Der Kaiser hat zur Wiederherstellung der durch die Sturmfluth vom 14. zum 15. Oktober v. J. schwer beschädigten Gebäude, Stege und Umzäunungen auf den Halligen in der Westsee 8000 M, für die für den Verlust an Heu und Schiffsfahrzeugen schwer betroffenen Halligbewohner 4562 M., und zur Unterstützung der armen Fischer zu Ockholm an der festländischen Küste des Kreises Husum, welche durch die Sturmfluth ihre Fischereigeräthschaften verloren haben, 200 M. aus Staatsmitteln bewilligt.

Altona. Die hiesige portugiesische Israeliten-Gemeinde, welche im Jahre 1611 gegründet worden ist, beabsichtigt, sich aufzulösen. — Die Unternehmer der Altonaer Ringbahn haben der Vassonschen Omnibus-Aktiengesellschaft eine Entschädigungssumme von 80,000 M. angeboten, wenn die Omnibusse vom Tage der Eröffnung der Ringbahn an einen andern Weg nach Hamburg und retour, als den bisherigen, nehmen würden.

Glückstadt. Hier hat sich unter dem Namen „Handwerker Spar- und Vorschuß-Kasse" ein Verein gebildet, welcher den Zweck verfolgt, dem hier vor Allem bei den sog. kleinen Leuten trotz aller Wuchergesetze noch stark blühenden Wuchers ein Ende zu machen.

Hannover.

Buxtehude. Die Winter'schen Papierfabriken hier und in Altkloster, welche bisher gegen 400 Arbeiter beschäftigten, haben ihre Zahlungen eingestellt. Man vermuthet Unregelmäßigkeiten in der Geschäftsführung, da sich der erste Direktor Winter das Leben genommen hat. In Folge dieser Insolvenz hat die Firma Andrew Israel u. Co. in Hamburg ebenfalls fallirt.

Goslar. In Wien hat sich der Premierlieutenant Aug. Lange von hier mit einem Revolver erschossen, und zwar wegen eines langwierigen Magenleidens.

Nordhorn. Der Prediger S. in dem nahen Brandlecht ist wegen Trunkfälligkeit vom Oberkirchenrath seines Amtes entsetzt worden. S. war, trotz aller Verwarnungen, ein unverbesserlicher Trinker, und die Gemeinde wollte schließlich einen solchen Pfarrer nicht länger dulden.

Osnabrück. Ein nach seiner eigenen Erklärung „begeisterter" Verehrer des Reichskanzlers, der Redakteur der „Osnabrücker Ztg.", Dr. Küchling, wurde dieser Tage wegen Bismarckbeleidigung zu einer Geldstrafe von 300 M. verurtheilt.

Hessen-Nassau.

Biebrich. Der indirekte Urheber der hiesigen Skandalaffaire, der Oekonom Chr. Zuschneider, ein etwas exaltirter Mensch, war in Folge derselben verhaftet und nach der Bendorfer Irrenanstalt verbracht worden. Nachdem es ihm gelungen war, von dort zu entfliehen, und er sich mehrere Tage in Frankfurt und Biebrich unbehelligt aufgehalten hatte, ist er kürzlich wieder in die Irrenanstalt geschleppt worden, obwohl man in der ganzen Bürgerschaft überzeugt ist, daß der Mann vollkommen zurechnungsfähig ist. Die Aufregung über dies Verfahren ist außerordentlich groß.

Frankfurt a. M. Die Stadt Frankfurt hat seit 1867 etwas über 10½ Millionen Mark für Schulbauten verausgabt. Davon nehmen die Wöhler- und Musterschule allein 1,700,000 M. in Anspruch. Es dürfte kaum eine andere Stadt in Deutschland in dieser Hinsicht soviel geleistet haben wie Frankfurt.

Die hiesigen Bäcker wollen den Preis des Brodes abermals heruntersetzen, da die auswärtigen Brodfabriken, trotz des letzten Abschlags, den Platz fortwährend mit ihrem Fabrikat überschwemmen.

Königreich Sachsen.

Leipzig. In Folge einer Explosion in der Droguenhandlung der Gebr. Spillner in der Windmühlenstraße wurden acht Feuerwehrleute aus dem Lagerkeller hinausgeschleudert und verletzt; die vier am schwersten Verwundeten, darunter der Brandmeister Grünberg, mußten alsbald mit Wagen von der Brandstätte gebracht werden. Bei dem Brande erlitt außerdem ein Markthelfer schwere Verletzungen an den Füßen.

Mylau. Eine vom Unglück wirklich schwer heimgesuchte Frau ist die Wittwe Niklas dahier. Vor drei Jahren ward ihr Mann am Victoriaschacht zu Lugau durch Schachthölzer erschlagen, vor fünf Wochen mußte sie einen 7jährigen Sohn zur Erde bestatten, der an den Folgen von Schreck über den letzten großen Brand am 6. Februar erkrankt und gestorben war, dazu hat ihr 17jähriger Sohn von einem Mitarbeiter im Streit eine lebensgefährliche Verwundung erhalten und nun hat man ihr ihre 15jährige Tochter Alma todt in's Haus gebracht. Das Mädchen war in der Druckerei von Karl Beust als Streicherin beschäftigt und hatte sich in der Frühstücksstunde mit ihren Kameradinnen auf die abhängige Wiese an der Schloßmauer gesetzt. Der Uebermuth einer Anderen brachte sie währenddem in's Rollen, so daß sie über die Felswand hinab in den Zwinger stürzte und so ihren Tod fand.

Ein altes Trinkgeschirr.

In dem früheren königlichen Kunstcabinet, jetzt im Hohenzollern-Museum zu Berlin, wird ein interessantes silbernes Trinkgeschirr, in Gestalt einer 3 Fuß 4 Zoll hohen Muskete nebst Pulverflasche, aufbewahrt. An den Außenseiten dieses merkwürdigen Geräthes sind Jagdscenen eingegraben; auf dem untern Theil des Kolbens sieht man das kurbrandenburgische Wappen, darüber Namen und Titel Georg Wilhelms mit der Jahreszahl 1627 und der Angabe des Gewichtes, welches 22 Mark 17 Schott beträgt. An den Kolbenbacken befindet sich auf der einen Seite der Namenszug Friedrich's des Dritten, von dem Hosenbandorden umschlungen auf der anderen Name und Titel und die Inschrift: renovavit Anno 1693. Die dazu gehörige Pulverflasche wiegt 6 Mark 11 Schott und zeigt ebenfalls Friedrich des Dritten Namen und das Renovationsjahr 1693. Das Trinkgeschirr rührt aus der Zeit Wilhelm's [1595 bin 1640] her, der sich viel in Preußen aufhielt und dann gern auf dem von Königsberg nicht fern gelegenen Jagdschlosse, nachmaligen Amte, später in den Besitz des Grafen Bülow von Dennewitz gelangten Neuhausen weilte.

Es war Sitte, daß Jeder, welcher in dem Schloß gastlich aufgenommen zu sein wünschte, zum Willkommen Muskete und Pulverflasche auf das Wohl des Kurbrandenburgischen Hauses leerte und dann seinen Namen nebst einen Trinkspruch in ein Buch einschrieb, das gleichfalls erhalten und nicht allein wegen der vielen Autogramme merkwürdiger Personen von Interesse, sondern auch für die Sittengeschichte nicht ohne Bedeutung ist. So schreibt beispielsweise Albrecht v. Kalnein: Vff Gnädigsten Ihre Churf. Durchlaucht anordnung vndt befehl habe ich Vntenbenannten die mir von dem Hauptmann Christoff v. Nettelhorst präsentirte Musquet und Pulverflasch zum Wilkom außgetrunken, da ban die gar zu stark geladenen Musquet mir einen solchen stoß gegeben, daß ich in 4 Stunden nicht wiederumg aus dem Bette, darinnen ich gefallen, aufstehen können. Zu wahren Zeugniß dessen habe ich mein Hand und nahmen hinter mir verlassen wollen. Zu Newhausen d. 4. Januarii 1639.— Hans Ernst v. Rippen schreibt: Was bei Abend Unglück, Ist alle Morgen mein Frühstück. Bei Präsentirung der Musket und pulverflasche, so ich aus schuldigeit ausgetrunken, d. 18. May 1640 — Der eben genannte Christoph v Nettelhorst schreibt sich selbst Hildebrand v. Nettelhorst, wie ein Anderer hinzugefügt hat: sonsten Vollsäufer genannt. Er heißt später Oberst und Hauptmann von Neuhausen und erscheint daselbst von 1636 bis 1683; im Jahre 1690 wird Gottfried v. Nettelhorst als Hauptmann zu Neuhausen genannt. Ihres Amtes war es, zu jenem Riesentrunke aufzufordern; wem derselbe nicht glückte, der mußte das Schloß augenblicklich verlassen, denn:

„Wer in daß Amt Neuhausen kombt
Den Verordneten Wilkomb bekommt
Der muß entweder tapfer saufen,
Oder aber zum Thor hinauß laufen,

Wie Andreas Bernhard von Königseck d. d. 1. Febr. 1649 schreibt. Getrunken wurde gewöhnlich Neuhäusisch Bitterbier, zuweilen wohl auch Wein, wenigstens schreibt am 25. September 1687 Heinrich v. Wallenrott:

„Du edler Rebensaft
Giebst meinen Sinn Courage, Muth und Kraft,
Du machst mich voll und wirfst mich nieder,
Ich steh bald auf und trink Dich wieder."

Sehr begeistert ist Joh. Georg Bock der unter dem 11. April 1723 folgende Verse in dies Buch eingetragen hat:

„Mein großer König lebt, ihr Musen freuet euch,
Denn sein geschärftes Schwert schützt Helicon und Reich,
Wo Friedrich Wilhelm herrscht, da kann man mit Vergnügen
Die bittre Traurigkeit durch bittres Bier besiegen.
Ihr Zeiten bringet doch mit neuem Glück herein,
Laß alle Waffen doch wie diese silbern sein,
So wird noch Preußen einst, anstatt der Gerste Reben,
Der Trauben süße Last den matten Musen geben."

Hohen Besuch erhielt Schloß Neuhausen am 8 September 1714, wie nachstehende, unter diesem Tage eigenhändig eingeschriebene Namen beweisen: Vivat Preußen. Friedrich Wilhelm. — Ultra posse nemo obligatur. Dohna. — getreu bis in thott. Leopold F. z. Anhalt. — dene vivere et letari. Graf v. Finkenstein. — Des Königes Vergnügen ist unsere Glückseligkeit. Dönhoff — Die letzte Eintragung in das Buch rührt vom 9. Juli 1743 her und lautet: „Es lebe Friedrich, weg mit Papier und Dinte. — Ich trink sein hohes Wohl aus Pulverhorn und Flinte. J. M. Büttner."

Die Töchter des Millionärs.

Roman von Etta Pierce. Deutsch von Alfred Mürenberg.

(Fortsetzung.)

33. Kapitel.
Die Nacht.

Die Schlafkammer der Gräfin war ein ödes, finsteres Gemach im oberen Stockwerk. Unmittelbar daran stieß eine Art Alkoven, worin ein Ruhebett für Finette stand. Dunkle Vorhänge umgaben das Himmelbett; auf dem Kamin brannten einige Lichter.

Eine trübselige Höhle, nicht wahr, Madame, sagte Finette.

Die ganze Behausung ist wie ein Grabgewölbe, erwiderte Ethel. Sie brauchen mich nicht zu entkleiden. Ich habe Briefe an meine Freunde in Amerika zu schreiben. Ich habe mich endlich entschlossen, ihnen Alles zu sagen. Vielleicht vermögen sie mir zu rathen, wenn nicht zu helfen, und — ich bedarf des Rathes, denn ich weiß nicht, was ich beginnen soll.

Finette stellte die Kerze auf den Toilettentisch und wollte dann die Thür verschließen, als sie bemerkte, daß der Schlüssel fehlte. Wer anders als die alte Haushälterin konnte darum wissen?

Sie rannte nach der Küche und fand diese dunkel und leer. Sie rief; aber die Alte war nicht da. Der Widerhall ihrer Stimme im gewölbten Gange brachte den Grafen an die Thür des Salons.

Was wollen Sie? fragte er barsch.

Noch nie hatte sie ihn so finster blickend gesehen. Ich wünsche den Schlüssel zu Madame's Schlafzimmer, versetzte sie, er ist nirgends zu finden.

Die alte Frau ist mit ihrem Manne nach Hause gegangen, sagte der Graf Sie wohnt nahebei in einer Hütte. Doch dies ist kein Wetter, um sie aufzusuchen. Das Haus ist gut verschlossen. Sagen Sie Madame, daß sie sich nicht zu fürchten brauche, so lange ich in der Nähe bin.

Finette kehrte zu ihrer Herrin zurück. Diese saß an dem Tische, eben damit beschäftigt, in zwei langen Briefen — an Beta und die Mutter — ihr ganzes Herz auszuschütten. Eine Uhr schlug zehn, als sie mit Schreiben fertig war. Sie fühlte sich nervös und muthlos, und ihre Brust war voll böser Ahnungen. Sie gestattete Finetten nicht, sie zu entkleiden, sondern legte sich angezogen und nur in einen Shawl gehüllt hinter den braunen Vorhängen nieder und versank bald in einen unruhigen Schlummer.

Finette ließ die Lichter auf dem Kamingesims brennen und zog sich in ihren Alkoven zurück. Schwere wollene Vorhänge bedeckten dessen Wände. Neugierig von Natur zog Finette diese bei Seite und entdeckte dahinter ein kleines, quadratisches Fenster. Sie untersuchte es sorgfältig. Die rhombischen Scheiben waren in Blei eingesetzt, und es ging trotz der stark verrosteten Charniere von innen zu öffnen. Sie steckte den Kopf hinaus und sah — nichts. Dann lauschte sie und vernahm ein dumpfes, glucksendes Geräusch. Sie streckte den Arm aus und faßte eine Wasserröhre, welche von der Dachrinne herabführte.

Da die Dunkelheit keine weiteren Untersuchungen gestattete, schloß Finette das Fenster wiederum und legte sich nieder und schlief trotz ihrer großen Unruhe ebenfalls bald ein.

Der Wind heulte um die Giebel, der Regen prasselte an die Scheiben, aber im Zimmer der Gräfin war Alles still, wie das Grab. Ob sie wohl von ihrer Heimath jenseits des Meeres träumte — von dem todten Vater — von jenem jungen Amerikaner, der sie umsonst beschworen hatte, den Grafen nicht zu heirathen?

Plötzlich ward die Thür geöffnet und eine Gestalt schlich vorsichtig wie eine Katze über die Schwelle. Sie näherte sich dem Bette, warf einen Blick auf das blasse Antlitz, welches hier auf dem Kissen ruhte, einen zweiten auf den anstoßenden Alkoven. Aber Finette schlief — die Gräfin schlief; nur die Kerzen waren munter. Geräuschlos glitt die Gestalt auf den Kamin zu, ergriff den zunächststehenden Leuchter, kehrte zurück, bückte sich dann schnell und hielt die Flamme an den unteren Saum der mottenzerfressenen Bettvorhänge.

Eine rothe Feuerzunge flammte an dem verschossenen Braun empor. Dann wurde das Licht noch ein zweites und drittes Mal darangehalten und leise niedergesetzt. Die Gestalt zog sich nach der Thür zurück und verschwand hier wie ein böser Geist.

Von schlimmen Träumen gequält warf sich Finette unruhig auf ihrem Lager hin und her. Eine schwere Hand schien sich an ihre Kehle zu legen; ein Rauschen wie von tausend Wassern erfüllte ihr Ohr. Erschreckt wachte sie auf und öffnete die Augen. Dichte Wolken grauen Qualms umgaben sie, aus denen hier und da röthliche Flammen emporzüngelten.

Sie stürzte in das Zimmer der Gräfin. Auf! auf, Madame — um Gotteswillen auf! das Haus brennt!

Im Nu war Ethel auf den Füßen. In dem erstickenden Rauch nach Athem ringend, klammerte sie sich hilflos an Finette, die sie über die heißen, knisternden Dielen vorwärts zog.

Die Thür! stöhnte sie, die Thür, Madame!

Sie erreichten dieselbe ohne große Schwierigkeit. Finette riß mit der Kraft der Verzweiflung daran — sie war verschlossen.

O Heilige des Himmels! Das hat der Graf gethan, und wir sind verloren!

Von Ethel gefolgt eilte sie in den Alkoven, der ganz von Rauch erfüllt war. Hier fiel ihr zum Glück das Fenster ein, das sie vor dem Schlafengehen entdeckt hatte. Sie riß es auf; Regen und frische Luft strömten herein.

Draußen zur Rechten läuft ein Wasserrohr — kriechen Sie hinaus und halten Sie sich daran fest, es muß zur Erde führen—schnell!

Ich kann das Rohr nicht finden! jammerte Ethel. Retten Sie sich, Finette, und lassen Sie mich sterben!

Statt der Antwort erfaßte Finette den Shawl, welchen die Gräfin noch um die Schultern hatte, und band sich denselben fest um den Leib.

Damit kann ich Sie halten, Madame. Schlüpfen Sie jetzt nur hinaus — Sie dürfen nicht zögern! Muth!

Der Instinkt der Selbsterhaltung gab Ethel Kraft; sie schwang sich über das Gesims; ihre zarten Hände erfaßten die Röhre. Diese war glatt und schlüpfrig; aber mit der Ausdauer der Verzweiflung hielt sie sich daran fest. Jetzt ließ Finette den Shawl los. Inmitten von Wind und Regen hing die Gräfin über dem dunklen Abgrunde und fiel halb betäubt zur Erde nieder.

Der kräftigen und nervenstarken Finette wurde der Abstieg weniger schwer. Sie beugte sich über ihre Herrin und hob sie auf: Sind Sie verletzt, Madame?

Ich hoffe nicht.

Wir dürfen keinen Augenblick hier bleiben. Der Graf weiß offenbar nichts von diesem Fenster und soll glauben, wir seien drinnen verbrannt, wie ein Paar Ratten.

Nur einen Moment stützte sich Ethel noch erschöpft auf die Schulter der treuen Dienerin; dann gewann sie ihre Kraft mit einem Male wieder. Ja, sie mußte fliehen — sie mußte sich auf ewig vor dem Manne verbergen, der ihr nach dem Leben getrachtet hatte. Niemals wollte sie ihn wiedersehen.

Die Flammen loderten jetzt bereits aus dem Fenster hervor, durch welches sie entkommen waren. Ihr rother Schein lichtete die Dunkelheit ringsumher und zeigte Finetten eine Pforte in der Gartenmauer. Sie war unverschlossen. Die beiden Frauen schlüpften hindurch und erreichten einen offenen Fahrweg.

Gott sei Dank, sagte Finette athemlos stehen bleibend, wir sind gerettet! Ich kenne Verrieres; mein Bruder Gustav wohnt nicht weit von hier. Er wird uns ein Obdach geben, er ist gut und verschwiegen. Kommen Sie nur Madame.

Sie wendeten sich von der Landstraße ab, auf welcher jetzt Gestalten von Männern auftauchten, die dem brennenden Landhause zueilten, und schlugen einen von Hecken umsäumten Fußweg ein. Ihre Hände waren wund, ihr ganzer Körper wie zerschlagen, die Kleider durchnäßt.

Endlich tauchte vor ihnen ein Licht auf, das aus dem Fenster eines niedrigen Häuschen schimmerte.

Wir sind da, Madame! rief Finette fröhlich, zog Ethel an der Hand mit sich fort und trat in das Häuschen ein.

Gustav! Bruder!

Der Eigenthümer war trotz der späten Stunde noch auf und rauchte behaglich sein Pfeifchen. Es war ein untersetzter Bursche in blauer Arbeitsblouse und sein Gesicht zeigte eine auffallende Aehnlichkeit mit demjenigen Finettens.

Ihr Heiligen des Himmels! rief er beim Anblick der beiden Frauen aufspringen und seine Pfeife fallen lassend.

Gustav, erklärte Finette, die Thür hinter sich schließend, diese Dame ist meine Herrin; sie bittet Dich um ein Obdach für diese Nacht. Nimm uns an und dann rufe Deine wackere Frau Celeste. Später werde ich Euch Alles ausführlich mittheilen.

Gustav entfernte sich rasch und wenige Minuten später erschien seine Frau. Von Finette unterstützt zog sie der Gräfin die nassen Gewänder aus und ersetzte sie durch andere warme und trockene Kleider. Dann brachte sie ihr eine Tasse Chokolade, und schließlich führten beide Frauen die gänzlich Erschöpfte in eine freundliche Schlafkammer, wo sie sich auf einem saubern weißen Bett zu Ruhe legte. Nun zog sich Celeste zurück, und Finette blieb allein bei ihrer Gebieterin.

Danken Sie Gott, Madame, daß der Graf Sie grade nach Verrieres brachte, sagte die Kammerfrau.

Sehen Sie doch einmal zum Fenster hinaus, Finette, ob das Landhaus noch brennt, versetzte Ethel schaudernd.

Nein, das Feuer ist aus, und Ihr Gatte hält Sie jetzt für todt.

Er wird bald entdecken, das wir entkommen sind. Barmherziger Himmel! Vielleicht verfolgt er uns gar bis hierher!

Beruhigen Sie sich, Madame; er ist ein Feigling und würde das nicht wagen. Es ist viel wahrscheinlicher, daß er bereits von Verrieres geflohen ist. Ich werde bis zum Morgen Wache halten und Sie wecken, wenn sich Jemand dem Hause nähern sollte, Sie sollen nicht wieder in seine Hände fallen.

Wirklich übermannte der Schlaf bald Ethel und einige Stunden lang wußte sie nichts von der Welt und ihrem Leid.

Als sie erwachte, schien das helle Tageslicht durchs Fenster. Bald darauf trat ihre freundliche Wirthin ein.

Ah, Sie sind schon wach, Madame, sagte sie. Ich werde Sie bedienen, denn Finette ist mit Gustav nach Paris gefahren. Sie meinte, sie habe dort dringende Geschäfte. Ihr Frühstück ist fertig und Ihre Kleider sind trocken.

Mit gewandten Händen half sie dann der flüchtigen Gräfin beim Ankleiden. Ethel aß und trank nur sehr wenig.

Ist Niemand da gewesen, der nach mir suchte? fragte sie.

Nein, Madame, Niemand.

Dann entfernte sie sich wieder und überließ ihren Gast den eigenen Gedanken.

Ethel saß am Frühstückstischchen und starrte durch das offne Fenster auf die Wälder von Verrieres hinaus. Der Regen hatte aufgehört und der Himmel war wolkenlos. Der Duft von Kräutern und blühenden Rosen drang in die Kammer hinein; Vögel sangen und Bienen summten. Alles um sie her zeugte von Friede und Glück — nur sie allein fühlt sich elend und verzweifelnd.

Was sollte aus ihr werden? Sie besaß keinen Sou und bei diesen armen Leuten konnte sie unmöglich bleiben. Weit, weit hinweg zu fliehen vom Grafen, das war ihr einziger Wunsch. Aber wie das beginnen? Wie zu ihren Freunden, wie nach Amerika — dem Hafen, nach dem ihr wundes Herz sich sehnte, kommen? Ohne Freunde, ohne Geld, vom Grafen aller ihrer Kostbarkeiten beraubt, flüchtig und allein, war ihre Lage in der That eine verzweifelte. —

Es war gegen Mittag, als eine Kutsche vor der Hausthür hielt. Eine Minute später traten zwei Personen in das einfache Zimmerchen, in welchem sie saß, Die eine war Finette, die andere — Sir Valentin Arbuckle. Ehe noch ein Wort gesprochen war, erkannte Ethel an dem Gemisch von Entrüstung und Mitleid in seinen Zügen, daß Finette ihm nichts verschwiegen hatte. Mit einem Schrei der Ueberraschung sprang sie von ihren Sitz auf.

Gräfin, begann Sir Valentin, Ihre Kammerfrau hat mich vor wenigen Stunden in meinem Hotel aufgesucht, und so lange ich lebe, werde ich ihr dafür dankbar sein. Erklärungen sind überflüssig — ich weiß alles und bin hier, um Ihnen beizustehen.

Ihr Stolz, ihre Kraft war dahin. Sie sah ihm in das unschöne offene Gesicht und reichte ihm wie bittend die Hand. Er ergriff dieselbe und fuhr fort: Erinnern Sie sich dessen, Gräfin, was ich in der Kirche zu Ihnen sagte. Betrachten Sie mich nicht als einen Fremden. Es macht mich glücklich, unendlich glücklich, der Tochter meines früheren Herrn dienen zu können.

Die Thränen quollen ihr aus den großen dunklen Augen. Wie seltsam, daß Finette gerade an Sie dachte, murmelte sie, daß sie sich in dieser Noth an Sie wandte, den ich so selten gesehen habe.

Das thut nichts zur Sache, entgegnete Sir Valentin, und ich werde, wie gesagt, diesen Beweis ihres Vertrauens niemals vergessen. Pardon, aber ist es Ihnen denn gar nicht möglich, mich für ganz kurze Zeit als Ihren Bruder anzusehen? Finette hat mir einige Thatsachen mitgetheilt; den Rest habe ich errathen. Nach dem was vorgefallen, bin ich überzeugt, das Sie diesem Manne nicht wieder zu begegnen wünschen.

O nein! Nein!

Haben Sie Freunde in Paris, in Europa, bei denen Sie zeitweilig Zuflucht finden könnten?

Ein Lächeln, trübseliger als Thränen, umzuckte ihre bleichen Lippen.

Nein, Mylord. Vor drei Wochen besaß ich viele Freunde — heute keinen einzigen.

Er schwieg einige Sekunden, dann sagte er: Wünschen Sie nach Newyork, zu Ihren Verwandten zurückzukehren, Gräfin?

Ach ja — ja! schluchzte sie leise.

So bitte ich Sie, mir zu gestatten, daß ich Sie unverzüglich nach Havre geleite. Finette wird mit uns gehen. Keine Zeit ist zu verlieren, wenn Sie Frankreich verlassen wollen, ehe der Graf Ihre Spur auffindet. Sie müssen auf dem ersten Dampfer, der nach Newyork segelt, Passage nehmen. Ich werde schon eine vertrauenswürdige Person finden, die sich Ihrer während der Reise annimmt.

Bald werden Sie sicher bei den Ihrigen sein.

Sie erwiderte nichts, aber ihre Lippen sprachen beredt, was sie empfand.

Ich bitte Sie, hindern Sie mich nicht daran, Ihnen diesen kleinen Dienst erweisen zu dürfen, fuhr Sir Valentin eindringlich fort.

Nein, o nein! Ich nehme Ihre Güte mit dankbarem Herzen an. Sie hat der Himmel zu meiner Rettung gesandt!

Durch einen dichten Schleier und ein langes Trauerkleid verhüllt und unkenntlich gemacht, verließ Ethel nach kurzer Zeit das Haus zu Verrieres. Sie besaß nichts, was sie Celesten beim Abschiede hätte geben können; aber der Baronet kehrte, auf der Schwelle des schlichten Häuschens um und ließ einige blanke Goldstücke in die Hand der gastfreundlichen Frau geleiten.

Dann fuhr Ethel, von Finette und Sir Valentin Arbuckle begleitet und bewacht, nach Havre. Hier nahm sie, als Alles zur Abreise bereit war und der Baronet sie der Obhut des Dampfbootkapitäns übergeben hatte, Abschied von ihrer ergebenen Dienerin und ihrem neuen Freunde.

Ich kann die Schuld niemals wieder gut machen, welche Sie mir auferlegt haben, sprach sie seufzend, als sie zum letzten Male in Sir Valentin's treuherziges Gesicht blickte.

Ich bitte Gräfin — erinnern Sie sich der Verpflichtungen, die ich gegen Ihren verstorbenen Vater habe!

Ach, ich fürchte, das ist nur eine liebenswürdige Fiktion — ersonnen, um mich zu beruhigen, Sir Valentin. Gott segne Sie für all' Ihre Güte. Den ausgelegten Betrag kann und werde ich Ihnen zurückerstatten, aber den Edelmuth, der Sie in meiner höchsten Noth zu meiner Rettung herbeieilen ließ, den kann ich Ihnen nie vergelten.

Dann umarmte sie weinend Finette.

Ihnen danke ich mein Leben, sprach sie. Was wäre aus mir geworden, wenn Sie nicht in Paris in meine Dienste traten? Wie weh thut es mir, Sie nicht so belohnen zu können, wie Sie es verdienen!

Ich verlange keine Belohnung, Madame, erwiderte Finette unter Thränen.

Sie sind gerettet, Sie sind dem Schicksal meiner armen Herrin, der Gräfin Olga, entronnen, Sie befinden sich auf dem Wege zu den Ihrigen — das ist mir genug. Mylord nimmt mich mit sich nach Paris zurück und dort werde ich schon einen Dienst finden. Gott nehme Sie in seinen gnädigen Schutz! Ach, Madame, es ist hart für Sie, so allein heimkehren zu müssen!

Als Sir Valentin zum Abschied Ethel die Hand reichte, flüsterte er: Es wird mir Freude machen, Finette für ihre treue Ergebenheit belohnen zu dürfen; machen Sie sich daher über diese Angelegenheit keine Sorge. So große, seltene Dienste, wie die ihrigen, dürfen nicht ohne Anerkennung bleiben.

Und dann trennten sich die Reisegefährten, zwei, um nach Paris zurückzukehren, eine, um übers Meer zu fahren — nicht, wie sie einst diese Reise gemacht, im vollen Glanz der Schönheit und des Glückes, sondern als gebrochene, kranke Frau, voll Abscheu vor der Vergangenheit, voll banger Besorgniß für die Zukunft — verlassen, freundlos, arm und allein.

34. Kapitel.
Die Bahn des Sturmes.

Ich wünsche Fräulein Mabel Sardis zu sprechen — die junge Dame, meine ich, welche früher Mercy Dill genannt wurde.

Es war Erick Saxe, der so sprach. Er stand, den Hut in der Hand, im Empfangszimmer des Manner'schen Pensionats. Die Angeredete, eine der Hilfslehrerinnen, erwiderte zögernd:

Fräulein Sardis ist leider durch den Tod ihres Vormunds—wollte sagen, ihres Vaters—in tiefe Betrübniß versetzt. Ihr Name, wenn ich bitten darf?

Eric Saxe überreichte ihr eine Karte.

Haben Sie die Güte zu sagen, es sei ein Verwandter aus Newyork.

Die Lehrerin entfernte sich, und nach Verlauf weniger Minuten trat Mercy Dill ein.

Sie war in tiefes Schwarz gekleidet und sah bleich und abgehärmt aus. Ihr wundervolles goldblondes Haar, ihre Veilchenaugen und der klassische Schnitt ihres Gesichts überraschten das Künstlerauge Eric Saxe's auf das Angenehmste.

Fräulein Sardis, Sie haben wohl noch nie von mir gehört? begann er.

Sie warf einen Blick auf die Karte in ihrer Hand.

Nein, nie.

Sie haben eine Cousine, Beatrice Sardis, die vordem die Mündel Ihres Herrn Vaters war. Sie ist meine Frau, und ich komme auf ihren Wunsch, um mich Ihnen vorzustellen und Sie, wenn Sie mir dies gestatten wollen, dorthin zu bringen, wo nach unserer Ansicht der Platz für Cullen Sardis' Tochter ist — das heißt in unser Haus.

Das Blut schoß ihr hin die Wangen und die Thränen traten ihr in die Augen.

Sie wissen also Alles? Mein theurer Vater hat Ihnen gesagt —

Ja. Am Abende, wo er starb, hat er noch einen Brief an seine Frau geschrieben, worin er Ihre Lebensgeschichte erzählte und Sie der Fürsorge der Familie empfahl.

Und sie — Frau Sardis — wünscht sie mich kennen zu lernen?

Seine Züge wurden sehr ernst.

Fräulein Sardis, die Gattin Ihres verstorbenen Vaters liegt vom Schlage getroffen darnieder. Seit Jahren schon war sie von einem Nervenleiden heimgesucht, und der Verlust ihres Gemahls, ihres Vermögens und ihrer Stellung in der großen Welt haben sie furchtbar erschüttert. Sie ist völlig hilflos und weiß so gut wie nichts von dem, was um sie her vorgeht. Sie hat nur noch eine kurze Zeit zu leben. Ihre einzige Tochter befindet sich in Europa. Ihre Freunde — ach, Fräulein Sardis, es sind nur wenige Freunde, die im Unglück zu uns stehen. Wollen Sie nicht zu ihr kommen? Es ist unmöglich, sich zu vergewissern, ob sie es wünscht oder nicht, jedenfalls aber bedarf sie Ihrer.

O, es macht mich ja unsäglich glücklich, rief Mercy weinend aus, wenn ich zu den Meinigen kommen kann! Ich habe in jüngster Zeit so viel an sie gedacht. Ich stehe ganz allein, und ich kann Ihnen nicht sagen, wie einsam, wie gänzlich verlassen ich mich seit dem Tode meines geliebten Vaters gefühlt habe.

Ich gestehe, erwiderte Saxe, daß wir im ersten Schreck, in der ersten Verwirrung einige entsetzliche Tage lang, Sie und Ihre Ansprüche an uns vergaßen, doch nur, um, wie Sie sehen, uns Ihrer wieder zu erinnern, sobald wir unsere Gedanken sammeln konnten.

Das begreife ich vollkommen, versetzte sie schlicht. Bringen Sie mich zu Madame Sardis. Ich will thun, was in meinen Kräften steht, um ihr die eigene Tochter zu ersetzen!

Und wann werden Sie reisefertig sein? fragte Eric Saxe.

Jede Stunde — jeden Moment!

So lassen Sie uns noch heute abreisen.

Die Ankunft Erics und seine Versicherung, daß ihre unbekannten Verwandten ihrer gedacht hatten und sie bei sich zu haben wünschten, waren Balsam für die tiefe Wunde, welche der plötzliche Verlust des eben erst gefundenen Vaters ihrem Herzen geschlagen hatte.

Da Cullen Sardis ihre sämmtlichen Rechnungen bezahlt hatte, ehe er den Selbstmord beging, so blieb ihr nichts weiter zu thun, als ihre Sachen zu packen, Lehrerinnen und Mitschülerinnen Lebewohl zu sagen und mit Saxe nach New York abzureisen.

Dieser zeigte sich freundlich und mittheilsam. Unterwegs erfuhr Mercy von ihm fast alles die Familie Betreffende, was irgendwie Interesse für sie haben konnte. Ueber Ethel und deren Verhältnisse forschte sie ihn mit besonderer Antheilnahme aus.

Wenn ich denke, daß ich eine Schwester habe, murmelte sie, als beide in der Dämmerung eines Junimorgens auf dem Deck eines Sunddampfers sitzend ihrem Bestimmungsorte zufuhren, so scheint es mir fast zu viel Glück, um wahr zu sein. Aber ich fürchte, eine so vornehme Dame wird sich kaum für mich interessiren. Zudem ist sie so weit von hier, und wir werden uns wohl niemals begegnen. Haben Sie ihr mitgetheilt, Herr Saxe —

Alles, entgegnete er düster. Diese vornehme Dame lebt sehr unglücklich, Fräulein Sardis. Gerade heraus gesagt, ist Graf Stahl ein charakterloser Schuft, der seit mehr als zwei Jahren lediglich aus Herrn Cullen Sardis' Tasche gezehrt hat. Er trägt die Hauptschuld an dem Ruin Ihres Vaters. Was er jetzt thun und welchen Einfluß der Bankerott und Tod des Bankiers auf Ethel's häusliches Glück haben wird, kann man noch nicht sagen; mein kleines Frauchen hegt schwere Zweifel und Sorgen über diesen Punkt.

Eine Gräfin — und unglücklich? sprach Mercy. O, die Aermste!

Sie wurde sehr schweigsam und schien in tiefes Nachdenken versunken. Endlich erreichte das Dampfboot die Werfte, und Mercy fuhr nun mit Eric nach einem bescheidenen Häuschen in einer stillen, aber respektablen Straße, wo Beta bereits ihrer harrte.—

Es war ein lauschiges kleines Nest, dem es nicht an Behaglichkeit fehlte. Hier malte Eric Saxe seine Bilder; hier thronte Beta, die glückliche Mutter eines goldlockigen Knäbchens, und hier saß sie eben jetzt, ein Engel der Vergebung und Barmherzigkeit, am Bette der hilflosen, sterbenden Madame Sardis.

Der plötzlich über diese Frau hereinbrechende Kummer hatte das Werk vollendet, welches Aufregung, Chloral und die Strapazen des unregelmäßigen Lebens in der vornehmen Welt begonnen. Und vielleicht war es so besser; denn der Tod konnte keine größeren Schrecken für Frau Sardis haben, als Armuth und Niedrigkeit.

Mercy hatte kaum die Schwelle überschritten, als sie sich auch schon von der kleinen Hausfrau auf das herzlichste umarmt sah. Sie blickten einander in die Augen und wurden von dem Moment an unzertrennliche Freundinnen. Nachdem Mercy den Staub der Reise von ihren Kleidern entfernt hatte, begaben sich beide auf ihren dringenden Wunsch in Frau Sardis' Zimmer.

Vom Schlage gelähmt, lag sie in einem halbdunklen Gemache auf ihrem Bett. Beta beugte sich zärtlich über sie.

Tante Amelia, sprach sie leise, dies ist meine Cousine Mabel, Deine Stieftochter. Sie will bei uns bleiben und Ethel's Stelle vertreten!

[Fortsetzung folgt.]

Am Wüstensaume.

Jagdskizze aus Algerien.

In dem Gebiet der Quiras, eines der bedeutenderen arabischen Stämme, in dessen Duar ich seit langer Zeit als Gast weilte, wurde seit Wochen von einem Löwenpaare beunruhigt. Die Quiras, welche es nicht wagten, ihre Heerden auf den grasreichen Ausläufern der Wüste weiden zu lassen, mußten sich endlich dazu bequemen, das gefürchtete Paar unschädlich zu machen. Am unerläßlichen Feuer des Duars, in einer jener herrlichen Frühlingsnächte, wie solche nur dem Süden eigen sind, wurde darüber Rath gehalten, und von den Aeiteren des Stammes beschlossen, am nächsten Morgen die ungebetenen Gäste in's Feld zu ziehen, d. h. auf sie Jagd zu machen. Dieser Beschluß bildete den Gegenstand eines sehr lebhaften Meinungsaustausches, der sich um so lebhafter gestaltete, da nicht alle Mitglieder des Stammes mit der Jagd einverstanden waren. Denn wie glücklich immer eine Löwenjagd verlaufen mag, irgend ein Opfer kostet sie doch, und bei der Unvollkommenheit der Feuerwaffen, die den Arabern zu Gebote stehen, ist ein Menschenleben das Geringste, um dessen Preis der Löwe unschädlich gemacht wird.

Bei allem Fatalismus, der den Araber ebenso wie alle andern Söhne Mahomed's beherrscht, ist trotzdem das Leben der Wüstensöhne kein von jedem derselben so gering angeschlagenes Gut, daß dort, wo vermeintlicher Weise noch andere Mittel zur Unschädlichmachung eines gefürchteten Gegners vorhanden sind, diese einem gefährlichen Kampfe nicht vorgezogen würden. Diese Ansicht vertrat namentlich einer der jüngeren Stammesgenossen der Quiras, welcher in den Honigmonden lebte, und dem also von den Armen seiner Gattin umschlungen zu werden etwas viel Wünschenwertheres schien, als der sehr relative Ruhm, durch die Umarmung einer Löwin oder eines Löwen seinem Kismet anheimzufallen.

Unverhohlen und ohne Furcht, der Feigheit beschuldigt zu werden, gab er seiner Meinung Ausdruck, und zwar indem er zu dem alten Häuptling sprach: Ehe wir uns zur Jagd entschließen, mußt Du ihn bitten, daß er sich entferne, und er wird gehen.

Als hätte der Alte diese Worte nicht vernommen, blickte er ebenso nachdenklich wie früher in die Gluth des Feuers, dann schüttelte er sein beturbantes Haupt und antwortete: Er wird nicht gehen denn — er ist nicht mehr allein.

Verwundert blickte ich auf die beiden Sprecher und konnte im ersten Momente den eigentlichen Sinn der Reden nicht fassen. Der junge Gatte stieß einen Seufzer aus, senkte sein Haupt und indem er die Worte: er ist nicht mehr allein, wiederholte, verfiel er in ein so tiefes Sinnen, daß Alles um ihn her für ihn nicht weiter vorhanden schien. Die unheimliche Stille, die von diesem Augenblicke eintrat, ward von einem nicht sehr fernher tönenden Gebrüll des Löwen unterbrochen, dem kurz darauf das der Löwin folgte, welches in einem weicheren und lang gedehnten Ton bestand.

Hört Ihr sie? Er ist nicht allein und wird also nicht gehen.

Und wenn er es wäre, unterbrach ich den Alten, wie wollte Ihr ihm das begreiflich machen, daß er gehe.

Kaum hatte ich diese wenigen Worte über meine Lippen gebracht, sah ich die staunenden und zürnenden Blicke aller Anwesenden auf mich gerichtet. Mein Unglaube oder meine Unkenntniß schien sie zu entrüsten. Nur der Alte schien vollkommen ruhig, als hätte er die Wirkungen meines Einwurfes gar nicht wahrgenommen und mit derselben Ruhe antwortete er: Hat er den Duar Nachts umschwärmt, unsere Frauen und Kinder, sowie unsere Heerden durch sein Gebrüll geängstigt, so folgt man am nächsten Morgen der Spur, bis man sein Lager erreicht. Beherzt tritt man an dasselbe heran und fragt: Löwe bist Du da? Will er Dich hören, so gibt er dies durch ein Murren kund; nun sprichst Du weiter zu ihm: Herr, Du ängstigst unsere Frauen und Kinder und unsere Heerden zittern vor Dir, sie hungern, weil sie es nicht wagen, auf die Weide zu gehen. Was willst Du von uns? Einen jungen Stier oder ein Kalb? Du sollst haben, was Dir gefällt; heut Abend treiben wir Dir die Heerden entgegen wähle, was Dir beliebt und dann verlasse unser Gebiet.

Schweigt der Löwe, so gibt er der Bitte kein Gehör, murrt er jedoch von Neuem, so stimmt er bei, und nie hat er diese Zustimmung gebrochen.

Unwillkürlich mußte ein ungläubiges Lächeln über so viel Naivetät in meinen Zügen sich ausprägen, aber rasch genug hatte ich Ursache zu bereuen, mich in dieser Beziehung nicht besser beherrscht zu haben; denn obgleich ich Gast war und eine Verletzung des Gastrechtes nicht zu befürchten stand, schien es mir doch, als fühlten sich die Anwesenden in ihrem Oberhaupte beleidigt, und ihre wilden Blicke verriethen dies ebenso wie die Worte des Alten, der, obwohl ruhig, aber dennoch von einem Flammenblick seiner Augen begleitet, die Worte an mich richtete; Herr! es stände mir, dem Haupte des Stammes, schlecht an, Dich, einen Fremdling und unsern Gast, zu belügen; frage die Männer meines Tribus, sie werden Dir sagen, daß ich seit 50 Jahren, in deren ich der Koid des Stammes bin, zu dem Löwen spreche.

Die Männer legten die Hand an die Stirne und nickten mit den Häuptern, hiemit sowohl ihre Verehrung für ihr Oberhaupt, als auch die Zustimmung zu seinen Worten auszudrücken. Mir blieb nichts übrig, als so gut wie möglich meinen vollsten Glauben und die Ueberzeugung von der Wahrheit all dessen, was ich gehört, auszudrücken, was wohl am besten dadurch geschah, daß ich das Thema weiterzuspinnen versuchte.

Und Du sagst, daß der Löwe seine Zustimmung hält? fragte ich weiter.

Immer: denn er ist ein Feind der Lüge, und somit des Menschen, den er haßt und verabscheut, weil schon der erste Mensch seinen Schöpfer belog. Aus dem Paradiese verbannt, hatte der Mensch die ganze Schöpfung gegen sich; damals setzte sich der Löwe als König der Wildnisse an die Spitze der Thierwelt, die den Menschen als ihren Feind ansieht und nicht nur, daß er seit jener Zeit den Menschen haßt, er verabscheut ihn, und so tief ist sein Abscheu, daß er, der Löwe, kein zweitesmal die Verhaßten zu seinem Lager kommen sehen will. Darum geht er fort; aus Verachtung seines Gegners, der ihn außerdem mit Haß und Abscheu erfüllt.

Diese mit ungewöhnlicher Erregung gesprochenen Worte, die der Alte mit aller Ueberzeugung der Wahrheit wie ein Capitel des Korans verkündete, wurden von den Quiras mit zustimmendem Nicken begleitet, und kaum hatte der Häuptling geendet, als sich die Blicke aller auf mich richteten, als wollten sie fragen: Was sagst Du Fremdling zu solcher Weisheit?

Unter dem Kreuzfeuer von Blicken, dem ich ausgesetzt war, suchte ich mit aller Ruhe das Gespräch fortzusetzen, u. zw. indem ich fragte: Und würdest Du mir gestatten, Euch auf dem Jagdzuge zu begleiten, wenn Du anders die Jagd auf den Löwen für unausweichlich hältst?

Wir sind für dein Leben verantwortlich, allein Du bist Herr deines Willens und dieser ist uns, die Dich als Gast aufgenommen, Befehl. Morgen nach Sonnenaufgang brechen wir auf, bis dahin schütze Dich Allah, der Dich hieher kommen ließ, den Muth der Söhne der Wüste kennen zu lernen.

Die Unterhaltung am Feuer des Duars ward hiemit abgebrochen; ein jeder suchte seine Zelt auf, nicht minder ich, der Waffen und Munition prüfte, um so früh wie möglich zur Jagd auf den Löwen bereit zu sein. Leider aber sah ich schlaflos Stunde um Stunde dahinschwinden, so daß es bereits zu grauen begann, als ich endlich vom Schlafe übermannt wurde, aus dem mich erst das Eintreten meines Begleiters, einer Amtsperson des arabischen Bureaus, weckte.

In wenigen Minuten war ich zur Jagd bereit, bestieg den mir zur Disposition gestellten Wüstenklepper, ein hartmäuliges, tief eingesatteltes Beduinenroß, und in einem leichten Galopp ging es aus dem Duar heraus, über einen Ausläufer der Wüste nach einem buschreichen Terrain, an das sich ein etwas hügeliger, ziemlich gelichteter Wald anlehnte.

Kurze Zeit vor uns, wir waren ungefähr 16 Personen, sämmtlich beritten, hatten zwei der Stammangehörigen der Quiras sich voraus begeben, um der Spur des Löwen bis an das buschreiche Terrain zu folgen, wo sie uns mit einigen Hunden erwarteten. Diese sollten dazu dienen, im vollkommen bewachsenen Terrain die Löwenspur zu halten und uns schließlich bis an das Lager des zu jagenden Löwen oder des Löwenpaares zu führen.

Der thaufeuchte Boden zeigte die tief eingedrückte Form der Löwenkatzen; breit und schwer die des Löwen, dessen Krallen den Sand über die Spur schleuderten, leicht und in vielfachen Widergängen jene der Löwin, die mit ihrem Gatten zusammentraf, um sich wieder von ihm zu trennen und gesondert das Lager aufzusuchen.

Wo die Büsche dichter und höher wurden, stiegen wir von den Pferden; diese wurden gefesselt und blieben unter der Obhut eines der zu Fuß befindlichen Spürer zurück, indeß der andere uns mit den Hunden auf der Spur des Löwen weiter gegen das Lager führte. Durch Dornenbüsche ging es fast eine Stunde fort, bis ein klägliches Lautgeben der Hunde verrieth, daß wir nahe am Lager seien. Wenn in diesem Momente der Löwe herausgebrochen wäre, kein Jäger hatte dem andern beispringen können, so dicht war das Gehölz, und ebenso auch zu hoch, um darüber hinweg zu sehen.

In diesem Gehölze muß er sein, die Spur führt nicht heraus, meldete einer der älteren Araber, welcher die dichte Partie des Gehölzes umging und nun daran war, die Schützenlinie zu ordnen.

Wo nur halbwegs ein Ausschuß möglich war, wurde ein Schütze postirt, und die Gehölzpartie also derart umstellt, daß, nach welch' immer einer Richtung der Löwe ausbrechen würde, ihn die Kugeln mindest zweier Schützen erreichen konnten. Nach diesem Arrangement stürzten sich einige der Quiras gegen das Lager zu, hetzten die Hunde an, schrieen, warfen Steine in das Gebüsch, doch es regte sich nichts; der Löwe blieb, wenn er überhaupt im Lager war, ruhig.

Eine kurze Berathung wurde gehalten, ob man nicht auf alle Fälle hin in das Lager feuern sollte. Zum Glück unterblieb das. Er ist ein Feigling, sprach der Eine. Ja ein Nachtschwärmer, ein Dieb, kein beherzter Löwe, ein Hund ist er, wir werden ihn steinigen, rief ein Zweiter und warf einen schweren Stein in die Büsche, daß die Zweige knackend brachen.

Er hat nicht den Muth, den Männern entgegenzutreten, er will nur Weiber und Kinder ängstigen, und Ziegen und Büffel zittern machen.

Wieder folgte eine Pause, nach welcher der Alte, an dessen Seite ich mich befand, sprach: Es wird ein harter Kampf werden; der Löwe zieht sich zurück, um plötzlich loszubrechen, und wehe dem, den sein Ansprung niederwirft. Er hätte sich leicht davon schleichen können, allein er ist zu stolz, und ist „sie" bei ihm, dann gibt es einen noch schwereren Kampf.

Treibt ihn heraus, den Feigling, tönte es von der andern Seite, und ein Hagel von Steinen regnete in den Busch, die Hunde schlugen an, die Männer schrieen, und aus dem Gewirre erscholl ein einziges Zorngebrüll, das sogleich die tiefste Ruhe in den Reihen der Angreifer hervorbrachte.

Im selben Momente krachten die Büsche und in einem prachtvollen Bogensprung setzte der Löwe mitten in die Reihe der Erschreckten. Mit gesträubter Mähne, halbgeöffneten Rachen, der sein furchtbares Gebiß zeigte, stand er einen Augenblick still; seine Augen glühten und schienen ein Opfer zu suchen, ein rollendes Wuthgebrüll, in dem er zum zweiten Sprung ansetzte, da hatte aber die erste Ueberraschung ein Ende, und wohl ein halbes Dutzend Büchsen krachten ihm entgegen.

Noch hatte sich der Pulverdampf nicht verzogen, als darauf der Löwe wie ein Pfeil über die niederen Büsche sprang und auch bereits sein Opfer erfaßte.

Jener junge Gatte, der Nachts zuvor am Feuer des Duars so wenig Lust zur Jagd zeigte, lag niedergeschmettert unter seinem Angreifer, der mit den schrecklichen Krallen seiner Vordertatzen außerdem Hals und Genick festhielt und ein so furchtbares Zorngebrüll ausstieß, daß der Boden zu beben schien.

Da tönte eine zweite Salve jenseits des Löwenlagers, sie galt der Löwin, die sich davon schleichen wollte, und mehrere Kugeln erhielt. Auf ihr Schmerzgebrüll sprang der Löwe auf und zurück in die Büsche; was noch eine Kugel im Laufe hatte, feuerte, ohne daß es den Löwen beirrte, der, wie wir hörten, Alles vor sich niederbrach, und plötzlich am jenseitigen Kampfplatz erschien. Ehe wir dahingelangten, hatte sich daselbst eine neue Kampfscene entsponnen, der unsere abermals dem Löwen zugesendeten Kugeln ein Ende machten, d. h. den nun auf das grimmigste Entzürnten ablenkten.

Die Löwin hatte sich davongemacht, da sie ihren Gatten den Kampf aufnehmen sah, dieser aber faßte den ersten besten Schützen, warf ihn nieder, und riß in einer maßlosen Wuth Fetzen um Fetzen aus dem schon durch den Ansprung halb zermalmten Körper, achtete nicht der Kugeln, die ihn hie und da streiften, bis er aufsprang, mit den Vordertatzen das Opfer festhielt und sich nach einem neuen Angriffsobjekt umsah.

Da traf ihn eine oder mehrere Kugeln derart, daß er niederbrach, noch einmal richtete er sich auf, fiel nieder zurück und erhielt noch eine ganze Ladung, die ihn auf die Seite warf. Im Todeskampf begriffen, zermalmte er noch die Knochen seines zweiten Opfers und erhielt während dem noch einige Kugeln, welche ihm und dem entsetzlichen Geknacke ein Ende machten.

Das erste Opfer, der junge Gatte, hatte ebenfalls ausgerungen, sein Kismet, das ihm ahnungsvoll vorgeschwebt, hatte sich erfüllt. Das Pferd, welches wir, ohne seinen Herrn im Sattel, zurück nach dem Duar brachten, kündete die traurige Botschaft von Weitem; dort aber in dem Zelte, wo gestern ein glücklicher Gatte an der Seite einer arabischen Schönen, seiner rechtmäßigen und einzigen Gattin, geweilt, wo das Glück des Paradieses geherrscht, trat tiefe Trauer ein. Durch die Wände dieses Zeltes drang das laute Klagen und Weinen der Wittwe, die sich nicht so willig und ergebungsvoll ihrem Kismet unterwarf und als fanatische Verehrerin des Koran ihr Unglück der Anwesenheit eines Ungläubigen zuschrieb, der somit selbst unwürdig der Freuden des Paradieses, sie den ihren entriß.

Selbstverständlich konnte ich dort, wo meiner Anwesenheit ein so unheilvoller Einfluß zugeschrieben ward, nicht länger weilen; ich verließ die Quiras und wünschte dem alten Haupte des Stammes, recht oft mit oder zu dem Löwen zu sprechen und ihn zu bewegen, Aehnliches, wie den maßlosen Schmerz der jungen Wittwe, ob nun durch die Anwesenheit eines Ungläubigen oder ohne diese bewirkt, zu verhüten.

Die beste Empfehlung.

Köchin: „Frau Professor, ich möchte um mein Zeugniß bitten."

Frau Professor: „Ja, was soll ich da nun hineinschreiben, Sie nichtsnutzige Person Sie! Ich kann doch unmöglich sagen, daß ich mit Ihr zufrieden war!"

Köchin: „Das ist auch gar nicht nöthig. Schreiben Sie nur, daß ich bei Ihnen drei Monate lang ausgehalten habe — das wird wohl die beste Empfehlung sein!"

Urwüchsig.

Alpenreisender: „Ei, das sind ja schöne Edelweiß-Exemplare. Wo hast Du denn die her, schönes Kind?"

Verkäuferin: „Ebi frisch mit der Poscht kommt."

Offen.

Advokat: „Aber hören Sie, Herr Kollege, wie mögen Sie nur so schlechte Prozesse annehmen?"

„Sehen Sie, ich habe so viele gute verloren, daß ich nicht mehr weiß, welche ich dann überhaupt annehmen sollte...."

Schiebung auch.

In einem gewissen Canton der Schweiz ist eine derartige Tugendepidemie ausgebrochen, daß die Richter, um nicht aus der Uebung zu kommen, die Distrikts-Armen veranlaßt haben, abwechselnd kleine Uebertretungen zu begehen, um zeitweilig zu kleinen Freiheitsstrafen verurtheilt werden zu können.

Neulich muß das Richter-Collegium vergeblich warten, da kein Opferlamm erscheint. Da ermannt sich endlich der Präsident zu der ingrimmigen Frage:

„Welcher Angeklagte hat denn eigentlich die Woche?" (Schalk.)

Gut und besser.

Frau: „In Ihrer Ankündigung steht, daß Sie mehr auf familiäre Behandlung, als auf großen Lohn sehen. Ich finde aber Ihre Ansprüche in Bezug auf das Honorar durchaus nicht bescheiden, — wie räumt sich das zusammen?"

Dienstmädchen: „O, ganz gut, gnädige Frau. Ich kann von dem geforderten Lohn nicht abstehen — wiederhole Ihnen aber, daß ich noch viel mehr auf gute Behandlung sehe."

Fühlung.

Wie ihr Kerl's wieder marschirt! Ich glaube, die Ochsen im Paradies hätten sich geschämt, wenn nicht mehr Fühlung gehabt hätten als ihr!